Aufzeichnungen über Karl Stauffer-Bern

Autor(en): **Kühn, Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufzeichnungen über Karl Stauffer-Bern

Von Ludwig Kühn

Die folgenden Aufzeichnungen sind einem Brief des Nürnberger Malers Prof. Ludwig Kühn an Carl Theodor Meyer-Basel, entnommen, beide gehörten einem Münchener Freundeskreise an, der auch Peter Halm und Stauffer zu den seinigen zählte. Stauffer arbeitete im Jahr 1879 zwar in der Malklasse Dietz, während die drei andern bei Prof. Raab radierten, Stauffers Verkehr mit Raab hat die Bekanntschaft vermittelt. Im Jahr 1886 hat Stauffer seinen Freund Kühn radiert: man kennt den ausdrucksvollen, fast pathetischen Kopf, eine der lebendigsten Portraitradierungen Stauffers. Kopfumrisse, Hintergrund, Haare, Bart und Kleidung sind geätzt, die tonigen Strichlagen im Gesicht, auf deren Weichheit die malerische Wirkung des berühmten Blattes ruht, sind mit dem Grabstichel gearbeitet. Die Korrespondenz Stauffers mit Kühn ist bei einem Brand in der Nister'schen Kunstanstalt (Nürnberg) fast ganz vernichtet worden. P. M.

Es war im Jahre 1887, als mich der Weg wieder nach Berlin führte, zur Ausführung einiger Radierungen für das Museumswerk, das mit Staatsmitteln herausgegeben wurde. Kurz vor meiner Abreise von München hatte mich Stauffer eingeladen, während meines Berliner Aufenthaltes bei ihm zu wohnen, und ich hatte vor, von dieser Einladung Gebrauch zu machen. Als ich gegen Mitternacht in Berlin eintraf, wollte ich natürlich meinen Freund nicht mehr stören zur nachtschlafenden Stunde. Als ich am nächsten Tag kurz vor Mittag zu Stauffer kam, schimpfte er mich aus, dass ich nicht nachts zu ihm gekommen sei, er hätte bis 2 Uhr auf mich gewartet. Nun musste ich ihm von den Meinen erzählen und vom lieben München, denn dazumal trug er sich noch mit der Absicht, nach München zurückzukehren, als Lehrer der Akademie. Ich sollte die Angelegenheit mit Akademie-Direktor F. A. v. Kaulbach anbahnen, es kam aber nicht einmal hiezu. Dann wurden Pläne geschmiedet für die Dauer meines Aufenthaltes. Stauffer wollte die Gelegenheit benützen, einige Kupferstiche zu machen und dabei meinen Rat zu haben. Ich sah zufällig eine Photographie eines weiblichen, liegenden Aktes, den er selbst aufgenommen nach der «Wally», die etliche Jahre für Stauffer viel bedeutete. Ich schlug ihm vor, nach diesem ungewöhnlich hübschen Bilde eine Stichelarbeit zu probieren. Mein

Vorschlag gefiel ihm so gut, dass er am liebsten noch am gleichen Tag die Arbeit begonnen hätte; aber es fehlte das Material dazu. Stauffer wohnte dazumal in der Nähe des Tiergartens. Und da er den nächsten Tag wegen einer Porträtsitzung ans Atelier gebunden war und ich sowieso wegen meiner Arbeiten im alten Museum in die Stadt fahren musste, versprach ich alles Nötige einzukaufen. Als ich abends zu Stauffer kam, wollte ich ihm gleich die eingekauften Stichel schleifen (eine der Künste, die die Wenigsten ganz beherrschen, denn es ist gar nicht leicht, die sogenannte « Bahn » des Stichels so eben herzubringen, dass der Stichel ein tadelloses Arbeiten verbürgt), aber nun fehlte der richtige Schleifstein, der ganz eben sein muss. Stauffer war über den neuen Aufenthalt ganz unruhig und aufgebracht. Als ich am andern Tag von der Stadt gegen Abend in Stauffers Atelier zurückkehrte, versehen mit dem besten Arkansasschleifstein, erlebte ich ein Wunder: Stauffer hatte im Lauf des Tages mit dem ungeschliffenen Stichel bereits ein gutes Drittel des Aktes gestochen, und zwar in so meisterhafter Weise, dass ich staunend die Arbeit musterte und mich von der Kupferplatte nicht trennen konnte. Nur ein Mensch von der Willenskraft Stauffers, mit dem eminenten Formengefühl, das ihm eigen war, konnte mit unzulänglichem Handwerkszeug dies Wunderwerk fertig bringen. Er freute sich wie ein Schneekönig (dies war sein Ausdruck), dass er seine eigene Empfindung, etwas Besonderes geleistet zu haben, in meinem Benehmen bestätigt fand. Nun sprudelten seine Pläne nur so aus ihm heraus. Er wollte eine Kupferstecherschule gründen, wollte vor allen andern Arbeiten den Kaufmann Gyze von Holbein stechen, dass den Kupferstechern im deutschen Land Hören und Sehen vergehen sollte. In diesem Sinne ging es den ganzen Abend weiter. Wer den frischen, urwüchsigen Naturburschen Karl Stauffer persönlich gekannt hat, wie er im Kreise andächtig lauschender Kunstgenossen fabulierte, dass es eine Art hatte, wie er alles in schweigende Begeisterung versetzte, selbst die, die sonst nicht auf das Maul gefallen waren, der kann sich vorstellen, wie auf mich, den einzigen Zuhörer, dies alles einwirken musste. Solche Augen, blitzend von Mut und Entschlossenheit, leuchtend von Herzensgüte und Humor, sieht man nur einmal im Leben. Und dann flackerte, während er momentan die Zähne zusammenbiss, dass an den Schläfen die Adern schwollen, eine Glut in seinen Augen auf, die fast unheimlich war, vielleicht kam sie aus den Tiefen verhaltenen Leidens, das wohl noch ganz unbewusst, die ersten Spuren des späteren Niedergangs im Seelenleben Stauffers in sich barg. So verbrachten wir unsere Abende, vollkommen zurückgezogen,

nur unserer Arbeiten gedenkend und an der Zukunft bauend, die aber dann bei Stauffer ganz andere Formen annehmen sollte, als er sich's gedacht.

Am Abend des dritten Tages, seit Stauffer den Stich begonnen, war er vollendet. Als wir zusammen dann zum Drucker gingen, um den ersten Abzug der nackten Wally (sie selbst war dazumal, glaube ich, schon nach Amerika ausgewandert), auf Stauffers Drängen machen zu lassen, gab's eine gar frohe Überraschung, denn der erste Abzug zeigte eine Vollendung, die nicht nur ans Wunder grenzte, sondern eines war in Wirklichkeit. Der Abzug lag vor uns wie ein Juwel, selbst den höchsten Anforderungen gerecht werdend, alles Erwartete weit übertreffend. Dem Unkundigen mag hier gesagt sein, dass jeder Kupferstich so und so viel Zustände durchmacht, wo immer wieder verbessert werden muss und immer wieder neue Probedrucke nötig sind. Die Wally war mit dem ersten Drucke fertig bis auf den letzten Strich, bis auf den letzten Hauch. Und die Arbeit war zum Teil gemacht mit einem ungeschliffenen Stichel, mit dem ein anderer überhaupt nichts fertig gebracht hätte. Das war nun ein Fest für uns beide und der Abend sollte gefeiert werden mit einem kleinen Festessen. Ich erinnere mich nur noch des Hummers; es war mein erster den ich aß und auch mein letzter: wir waren nämlich in dieser Nacht beide sehr krank geworden von diesem, wie sich erwies, giftigen Tiere. Dies ist die Geschichte des kleinen Aktstiches der Wally und sie verdient vielleicht festgehalten zu werden, da über diese Arbeit Stauffers manches Falsche verbreitet ist, unter andern auch, dass sie nach der Natur gestochen sei. Dies trifft zu bei dem männlichen Akte, den ich auch entstehen sah und zu dem ich Stauffer als Kopfmodell gesessen. Aber er brachte den Zusammenhang von Kopf und Körper nicht in Einklang und der Kopf wurde später mit dem des Aktmodelles ausgetauscht. Stauffer wollte dann gleich ein Porträt von mir stechen, direkt von vorn, wie das Selbstbild Dürers in der Pinakothek zu München, er fand zwischen mir und meinem berühmtesten Landsmann (ich bin auch Nürnberger) große Ähnlichkeit. Dazu machte er einige Studien, eine davon besitzt das Münchner Kupferstichkabinett. Zwar hat Stauffer mich später auch in Kupfer verewigt; doch das erwähnte Blatt wurde niemals ausgeführt, da mein Aufenthalt in Berlin zu Ende war, und in Stauffers Leben bald jene großen Veränderungen eintraten, die zu seinem Ende führten. Ich siedelte bald nach Nürnberg über, wo ich der Direktor einer Kunstanstalt wurde, und dorthin kam einst der Brief Stauffers (er lag, von sich selbst verwundet, darnieder) in dem er um eine Stelle als Handlanger bittet. Nochmals

war er dem Tod entronnen, doch nur für eine kurze Spanne Zeit, dann fand dieser herrliche Mensch mit seiner glühenden Künstlerseele den ewigen Frieden. Er war einer, den man nie vergisst, von dem man in einer Stunde mehr empfing, als von manch Anderen in Jahren. Er hatte das Gemüt eines Kindes und doch steckte in ihm auch ein Stück Schauspieler. Und gerade wo zwei solche Eigenschaften sich treffen in einer so kraftvollen, impulsiven Person wie er eine war, da führt es gewöhnlich zu Katastrophen, zudem, wenn die Psyche (von väterlicher Seite bei Stauffer) einen Defekt zeigt. Der Verkehr, den er mit dem Weibe hatte, die gleich ihm freiwillig aus dem Leben ging, war Berechnung, auf das Konto des « Schauspielers Stauffer » zu setzen. Er hat sich da mit allerlei mir gegenüber enthüllt. Er tat es der Kunst, seiner Kunst halber, denn er wollte loskommen vom Brotverdienen. Aber der Schauspieler machte Bankerott, das Kind in Stauffer machte ihn unsicher, das Kindergemüt brach durch — befleckt und belastet wie es war, brachte es den Menschen zum Wahnsinn, zum Fall. Er sah den eigenen Bau stürzen und wollte unter ihm begraben sein. So war es sein Wille, dem er im zweiten Anlauf zum Erfolg verhalf.